

25.05.2016 Interview von Kardinal Kurt Koch mit Jacques Berset, cath.ch (Auszug)

Die Begegnung zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kyrill von Moskau am 12. Februar 2016 in Havanna (Kuba) war „ein sehr mutiger Schritt“ von Seiten des Oberhauptes der Russischen Orthodoxen Kirche. „Der Patriarch war sich der Vorbehalte in konservativen Kreisen seiner Kirche bewusst, doch er hielt an seiner Entscheidung fest“, vertraute Kardinal Kurt Koch der Agentur cath.ch an.

Der Präsident des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen war am 22. Mai 2016 von der Schweizer Sektion des internationalen Hilfswerkes „Kirche in Not“ eingeladen, um über die Christenverfolgungen in der Welt zu sprechen.

Cath.ch: Wird die Begegnung von Havanna der Ökumenischen Bewegung Impulse geben, während es doch gewisse negative Reaktionen in der orthodoxen Welt gibt?

Kardinal Koch: In der Tat gab es in Russland sehr negative Reaktionen, doch Patriarch Kyrill will den Dialog, der bereits seit Jahren geführt wird, fortsetzen. Wir pflegen Beziehungen auf sozialer und kultureller Ebene, wie z.B. am 17. Dezember 2015 das Konzert in der Basilika San Giovanni in Laterano, wo der Moskauer Synodalchor und der Chor der Sixtinischen Kapelle aufgetreten sind. Dieses Ereignis wurde von der Gemeinsamen Arbeitsgruppe für die kulturelle Zusammenarbeit zwischen der Russischen Orthodoxen Kirche und dem Heiligen Stuhl organisiert.

Es war ein sehr schönes Ereignis, denn die Musik ist die universalste Sprache der Menschheit, und die kulturelle Dimension gehört zum ökumenischen Dialog. Hinter den Meinungsverschiedenheiten, die die Kirchen trennen, stehen viele kulturelle Fragen. Der kulturelle Dialog macht es möglich, Brücken über die Gräben zu schlagen, die uns trennen. Die theologischen Fragen sind sehr schwierig, man muss den Boden bereiten. Wir können in der „Ökumene der Wahrheit“, in dem theologischen Dialog über Fragen, die uns weiterhin trennen, nur Fortschritte machen, wenn der „Dialog der Liebe“ (die freundschaftlichen, geschwisterlichen Beziehungen) den Weg bereitet.

Von Seiten der ukrainischen katholischen Kirche des byzantinischen Ritus waren die Reaktionen auf diese Begegnung mit dem Patriarchen von Moskau eher negativ.

Es gab viele Missverständnisse. Der Papst wollte eine pastorale Erklärung, nicht eine politische Erklärung. Im gemeinsamen Communiqué betreffen nur zwei Abschnitte die Ukraine. Die beiden Kirchenoberhäupter bedauern die Konfrontation in der Ukraine, „die bereits viele Opfer gefordert, unzählige Verwundungen bei den friedlichen Einwohnern verursacht und die Gesellschaft in eine schwere wirtschaftliche und humanitäre Krise gestürzt hat“. Beide fordern alle Konfliktparteien zu Klugheit, sozialer Solidarität und zum Handeln für den Frieden auf.

Man muss unterscheiden zwischen einer Ansprache des Heiligen Vaters und einer gemeinsamen Erklärung, die von beiden Seiten abgewogen wird. Hier kann man nur das sagen, was beiden Seiten gemeinsam ist...

Eine solche Begegnung erfolgte erstmalig in der Geschichte ...

In der Tat. Die Begegnung, die anlässlich der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, Österreich, zwischen Papst Johannes Paul II. und Patriarch Alexij II. vorgesehen war [23.6. bis 4.7.1997; Anm. d. Red.], wurde wenige Tage zuvor abgesagt wegen der fortdauernden Spannungen zwischen den beiden Kirchen über zwei Fragen: die Schaffung neuer kirchlicher Territorien in Russland, das als der orthodoxen Kirche vorbehaltenes kanonisches Territorium betrachtet wird; und die Frage der Existenz einer griechisch-katholischen Kirche in der Ukraine (früher „Uniatismus“ genannt, d.h. die Verbundenheit eines Teils der Orthodoxen mit Rom seit dem Ende des 16. Jahrhunderts).

1946 hatte Stalin die griechisch-katholische Kirche aufgelöst und sie gewaltsam in die orthodoxe Kirche integriert, und das rief eine immer noch schmerzende Wunde hervor.

Verstehen Sie die negative Reaktion der katholischen Ukrainer?

Natürlich, denn die Ukrainer befinden sich in einer sehr schwierigen Lage. Doch diese Begegnung in Havanna ist der Anfang eines Dialogs, nicht der Abschluss. Patriarch Kyrill selbst hat es gesagt: Die Zeit ist reif für dieses Treffen aufgrund der Situation der Christen, die in der Welt Verfolgung erleiden, besonders im Nahen Osten.

Wir müssen mit einer Stimme unsere Besorgnis angesichts der leidenden Christen zum Ausdruck bringen. „Die Ökumene des Blutes“ ist die größte Herausforderung. Papst Franziskus hat es einmal gesagt: Die Diktatoren praktizieren eine bessere Ökumene als die Christen, denn sie machen keine Unterschiede – im Wissen, dass die Christen eins sind.

Papst Johannes Paul II. hatte es bereits in seiner Enzyklika „Ut unum sint“ gesagt: Die Christen haben ein „gemeinsames Martyrologium, das auch die Märtyrer unseres Jahrhunderts enthält, die viel zahlreicher sind, als man glauben würde, und das zeigt, wie auf einer tiefen Ebene Gott unter den Getauften die Gemeinschaft aufrechterhält unter dem höchsten Anspruch Glaubens, der mit dem Opfer des Lebens bezeugt wird“ (UUS Nr. 84).